Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 55 (1967)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

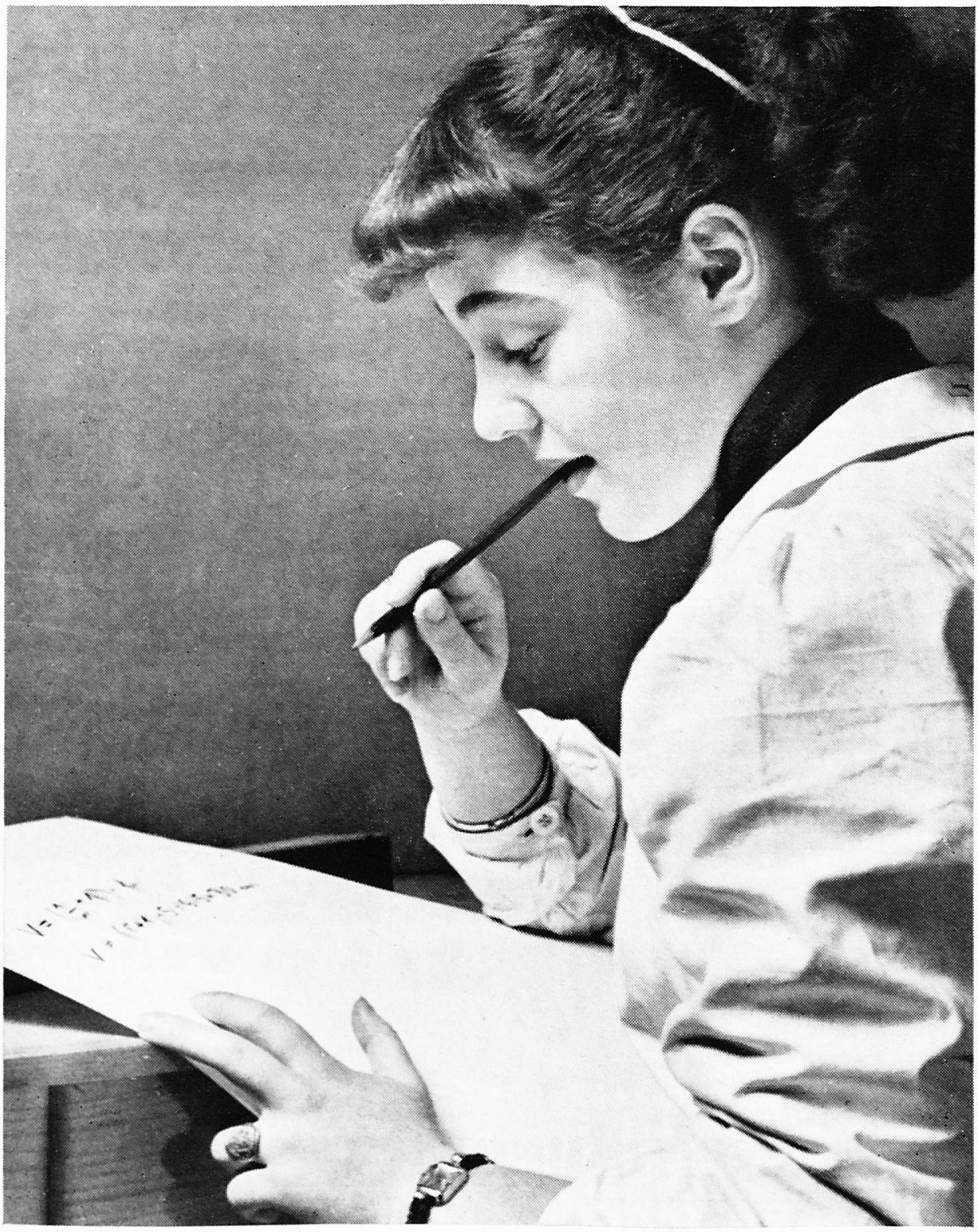
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

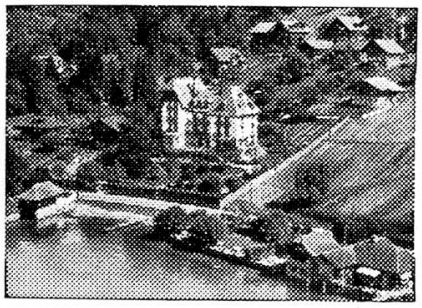


Es geht wieder den Examen entgegen!

Aufnahme von Gertrude Fehr, Territet

Bern, 20. Februar 1967

55. Jahrgang Nr. 2



Restauration das ganze Jahr
Hotel offen: März bis November

Kurhotel Eden-Elisabeth

3654 Gunten/Thunersee **033 7 35 12**

Besonders milde Lage für Erholungskuren
Auf Wunsch Diät
Eigenes Seebad, Liegewiese
Gediegene Räume für Familienfeste und Tagungen
Restaurationsterrasse mit schönstem Rundblick über See und Berner Alpen
Spezialitäten

Mit höflicher Empfehlung
Familie R. Zimmermann-Ammann, Küchenchef

Wenn in **Bern**
dann

Pergola + Daheim

Restaurant (alkoholfrei) — Tea-Room
Hotelzimmer

Ruhige Räume für Sitzungen und Zusammenkünfte. Mit Tram Nr. 3 nur 3 Minuten vom Bahnhof (Haltestelle Hasler).

Belpstrasse 41 — Telefon 031 45 91 46
Parkplätze vor und hinter dem Hause

Zu verkaufen im Kt. Appenzell AR
sehr gut eingerichtetes

Haus

total möbliert für Pension, Ferien-, Alters- und Erholungsheim
an vorzüglicher, erhöhter, sonniger und ruhiger Lage.
Grössere Anzahlung erforderlich.

Anfragen gefl. unter Nr. 100
an Postfach 673, 9001 St. Gallen

Bei
Magendrücken
Aufstossen
Sodbrennen
Völlegefühl

hilft
Dr. Grandels

Ferment-Diät

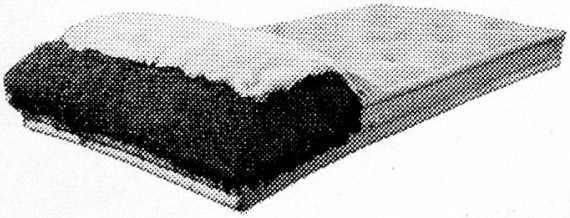
«Amylatin»

Natürliches Ferment-Hochkonzentrat, durch Edelverschimmelung auf biologisch gezogenem Weizen gewonnen, mit milchsäurebildenden Symbionten beimpft, daher mild laxierend.

Zur Ferment-Anreicherung der täglichen Kost; reguliert die Verdauung und den Stoffwechsel! Erleichtert die Verdauung bei üppigen Mahlzeiten!

Originaldosen Fr. 3.60, in jedem Reformhaus

Biorex AG, Abt. Keimprodukte, **Ebnat-Kappel**



Wem seine Gesundheit lieb ist, der schläft auf Rosshaar!

Die gute Rosshaarmatratze ist die Grundlage für einen gesunden Schlaf und schützt vor Rheuma.
Verlangen Sie im Fachgeschäft Rosshaar der

PFERDEHAARSPINNEREI ROTH & CIE., WANGEN a. d. A.
Gegründet 1748

Redaktion
Frau M. Humbert, 3654 Gunten, Tel. 033 7 34 09
(Manuskripte an diese Adresse)
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40
3000 Bern, Tel. 031 43 03 88

Abonnemente und Druck: Büchler + Co AG

Inserate: Büchler-Inseratregie
3084 Wabern, Tel. 031 54 11 11
Postscheck 30 - 286

Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 4.20;
Nichtmitglieder Fr. 5.20
Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet

Postschecknummern:
Zentralkasse des SGF 30 - 1188 Bern
Adoptivkinderversorgung 80 - 24270 Zürich
Baufonds der Gartenbauschule Niederlenz 82 - 4001 Schaffhausen

Sprachen verwandeln Leute 21
Hilfe aus eigener Kraft 22
Zum Oberinnenwechsel in der Pflegerinnenschule Zürich 23
Aus der Arbeit des Zentralvorstandes 25
An ein früh vollendetes Kind 27
Adoptiveltern finden sich zusammen 28
Ferien für die Familie 29
Mitteilung der Sektion Bern 29
UP – das Zeichen eines Fortschrittes 30
Im Rentner-Klub, Katastrophenfall oder Tennisstadion 32
Achten Sie auf Ihr Herz im Winter 37
Kaffee 39

Sprachen verwandeln Leute

Dass Kleider Leute machen, haben wir schon von jeher gehört und erfahren. Dass kleine Leute sich diese Erfahrung zunutze machen, um möglichst schnell wie Erwachsene auszusehen – vor allem wie erwachsene Vorbilder –, sehen wir auf Schritt und Tritt. Wenigstens bis zu einem gewissen Punkt, wo es dann der Moderichtung, so es ihr einfallen will, wieder leichtfällt, der Gewandung einen überbetont kindlichen Anstrich zu geben.

Dass aber Sprachwechsel einen andern Menschen aus uns machen kann, ist eine weniger augenfällige Erscheinung. Sie will viel eher selber erlebt sein, und am wirksamsten erweist sie sich, wenn sie einen unerwartet überfällt. Wenn der Zufall ganz plötzlich die Zügel in die Hand nimmt und einen in einen andern Sprachkreis hineinstellt, mit der ganz präzisen Aufgabe, einen Vortrag zu halten, eine Unterrichtsstunde zu erteilen oder sich sonstwie eingehender zu äussern. Dann mag es vorkommen, dass man ganz plötzlich von der andern Sprache mit fortgerissen wird, dass sie einen ummodelt, man einen fremden Rhythmus annimmt, die Worte mit Gesten begleitet, die, so man sie selber auch bemerkt, erstaunen.

Ist das ein treuloses Aufgeben seiner selbst, wie man es etwa demjenigen vorwirft, der den angestammten Dialekt verbessern – wie es ihm scheint – will, weil er glaubt, sich damit einer höflicheren Sprachform zu bedienen? Keineswegs, es ist nicht Anpassung im negativen Sinn, es ist vielmehr ein Zeichen der Aufgeschlossenheit einem andersartigen Lebenselement gegenüber, es ist ein wohltuendes Sichgleitenlassen, nicht unähnlich dem Untertauchen in Ferienstimmung. Man ist plötzlich wohltuend weit entfernt vom Alltag, es tönt etwas Beschwingtes mit, das einen irgendwie herausgerissen hat. Ist es nicht vielen unter uns schon so ergangen, selbst nur in einem Gespräch mit einem Anderssprachigen? Und das gehört mit zu den vielen kleinen, aber frohen Überraschungen, die der Alltag immer wieder für uns bereithält. *M. H.*

Hilfe aus eigener Kraft

Die Gartenbauschule Niederlenz braucht unsern aktiven Einsatz für dringend nötige betriebliche Erneuerungen!

Wer unser «Zentralblatt» aufmerksam liest, findet in beinahe jeder Nummer einen Artikel des Leiters unserer Gartenbauschule in Niederlenz, der uns «Amateurgärtnerinnen» in lebendiger und ansprechender Weise Ratschläge zur Pflege unserer Pflanzen und Kulturen erteilt.

Heute möchte ich kurz hinweisen auf das, was uns Sorgen bereitet.

Die *Gartenbauschule in Niederlenz* ist ein Gemeinschaftswerk des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins und besteht nun seit 60 Jahren. Sie gehört allen unsern Sektionen, und wir alle sind für ihr Wohlergehen verantwortlich.

Gegenwärtig absolvieren 27 junge Mädchen das erste und zweite Lehrjahr an unserer Schule; das dritte werden sie bei einem Gärtnermeister zubringen.

Es ist ganz natürlich, dass sich im Laufe der Jahre die betrieblichen Einrichtungen abgenützt haben und nun den Erfordernissen der Zeit angepasst werden müssen. So stehen wir vor der grossen Aufgabe, *neue Gewächshäuser mit entsprechenden Heizanlagen und einen grössern Arbeitsraum* zu errichten, wo unsere Schülerinnen rationell eingesetzt werden können.

Dies alles erfordert eine Summe von über 500 000 Franken.

Woher nehmen wir das Geld hiefür? Sie alle wissen, wie wenig rosig die finanzielle Lage von Bund und Kantonen aussieht. Eine staatliche Subvention in der Höhe, wie wir sie erhoffen, wird somit kaum in Frage kommen. Die Finanzierung muss gesichert sein, bevor wir mit entsprechenden Gesuchen an die massgebenden Instanzen gelangen können. Es bleibt uns somit kein anderer Weg offen, als dass wir versuchen, aus *eigener Kraft einen grossen Teil der Mittel zusammenzubringen, die wir benötigen.*

Bereits haben wir Gesuche an die *Berufsverbände* erlassen, die mit dem Gartenbau in Verbindung stehen, um von ihnen Beiträge zu erhalten. Ferner ist vor einigen Wochen ein *Postscheckkonto 82 - 4001* Schaffhausen, *Baufonds* Gartenbauschule des SGF, eröffnet worden, das bereits einen beachtlichen Saldo aufweist, wobei die Zuwendung des «Christchindlis» uns besonders gerührt hat.

Alle unsere *Sektionspräsidentinnen* und *sämtliche Mitglieder* unserer Sektionen erhalten demnächst ein *Schreiben* resp. einen *Faltprospekt,* in dem unser Anliegen und unser Vorgehen näher geschildert sind.

Wenn wir unsere Ausbildungsstätte, die sich eines ausgezeichneten Rufes erfreut, *weiterführen und den Erfordernissen der Zeit anpassen wollen,* sind wir auf die Mitwirkung möglichst vieler Mitglieder und weiterer Kreise dringend angewiesen.

Der Zentralvorstand zählt daher auf die Mitarbeit und den aktiven Einsatz einer grossen Zahl von gemeinnützigen Frauen und hofft, dass trotz der Beanspruchung durch regionale Aufgaben unser Gemeinschaftswerk, die Gartenbauschule Niederlenz, nicht im Stiche gelassen wird.

Schaffhausen, Februar 1967 Die Zentralpräsidentin: *D. Rippmann*

Zum Oberinnenwechsel in der Pflegerinnenschule Zürich

Auf Wunsch der leitenden Organe der Pflegerinnenschule veröffentlichen wir nachstehend das anerkennende Abschiedsschreiben der Krankenpflegekommission der Pflegerinnenschule an die scheidende Oberin und den Lebenslauf ihrer Nachfolgerin.

25. November 1966

Sehr geehrte Frau Oberin Dr. Kunz,

Die Krankenpflegekommission als Stiftungsrat der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich hat mit Bedauern von Ihrem Rücktritt auf Ende März 1967 Kenntnis genommen. Sie ist sich bewusst, wieviel Dank Ihnen die Pflegerinnenschule für Ihre langjährige hingebende Tätigkeit auf Ihrem verantwortungsvollen Posten schuldet. Gerne erfülle ich die mir übertragene Aufgabe, Ihnen diesen Dank im Namen der Krankenpflegekommission offiziell auszusprechen.

Als Sie im Jahre 1946 die Leitung unserer Schwesternschule übernahmen, traten Sie mit Begeisterung und Einsatz an eine ganz neue Aufgabe heran. Von der Fachlehrerin an einer Mittelschule zur Oberin einer Schwesternausbildungsstätte ist ein grosser Schritt, den Sie mühelos bewältigten. Nicht nur die eigentliche Schulung, sondern ebenso die praktische Arbeit und die Charakterbildung der Schülerinnen gehören zum Ausbildungsprogramm. Sie haben diese Vielseitigkeit der erzieherischen Aufgabe stets freudig bejaht und mit unverminderter Hingabe Ihr Ziel verfolgt.

Unter Ihrer Leitung hat sich die Pflegerinnenschule erfreulich entwickelt. Die Zahl der Diplomandinnen hat ständig zugenommen. Sie haben es verstanden, die fachliche Ausbildung der Schwestern durch Ausbau der Schule und Vermehrung der Unterrichtsstunden den Forderungen der medizinischen Entwicklung anzupassen, ohne die menschliche Seite zu vernachlässigen. Mit uns ist Ihnen eine grosse Schar von tüchtigen Schwestern dafür dankbar. Zu Ihrem Aufgabenkreis gehörte auch der Einsatz von Schwestern und Schülerinnen im eigenen Spital. In Zeiten grössten Schwesternmangels haben Sie zusammen mit den Schulschwestern das Spital stets mit den nötigen Arbeitskräften versehen, von 1946 bis 1958 allein, seither unter Mithilfe einer Spitaloberschwester. Während man andernorts ganze Spitalabteilungen mangels Arbeitskräften schliessen musste, haben Sie das Haus immer so gut versorgt, dass kaum je ein Bett leergehalten werden musste. Auch für diese Tätigkeit sei Ihnen unser Dank ausgesprochen.

Neben den eigentlichen Aufgaben der Schule lag Ihnen insbesondere der Kontakt mit den Aussenstationen, deren Anliegen und Sorgen bei Ihnen immer Gehör fanden, sehr am Herzen. Es ist Ihnen gelungen, den Schwestern ausserhalb der Pflegerinnenschule einen Rückhalt zu bieten, der ihnen Sicherheit in ihrer Arbeit gab. Dieser enge Zusammenhalt findet in der treuen Anhänglichkeit der Schwestern ihren schönen Ausdruck.

Für die Förderung des Schwesternstandes haben Sie sich in vielen Kommissionen eingesetzt, in denen Ihre Mitarbeit sehr geschätzt wurde. Ihre Äusserungen hatten stets Gewicht, wusste man sie doch vom Verantwortungsbewusstsein Ihrer Persönlichkeit getragen.

In den Kommissionen der Pflegerinnenschule hörte man gerne auf Ihre gut durchdachten Anregungen und stimmte Ihren fundierten Anträgen nach Möglichkeit zu. Die Schulfragen gaben selten Anlass zu Diskussionen, weil man die Leitung in ihren Händen gut aufgehoben wusste und man sich voll auf Ihr Urteil verlassen konnte. Die von Ihnen vorgeschlagenen Neuerungen fanden ungeteilten Beifall.

Sie haben es verstanden, den angehenden und diplomierten Schwestern in Wort und Schrift Aufmunterung und Kraft für ihren schönen, aber nicht leichten Beruf zu geben. Unvergesslich sind wohl allen die eindrücklichen Diplomierungsfeiern, denen Sie einen besonderen Gehalt zu geben wussten.

Wenn Sie nun aus Ihrem Amt ausscheiden und Ihre Arbeit in andere Hände legen, so mögen Sie das in der Gewissheit tun, dass Ihnen die dankbare Anerkennung Ihrer Verdienste nachfolgt. Wir wünschen Ihnen für die Zukunft weiteres segensreiches Wirken.

Dr. iur. *H. Gut-Blumer*
Präsidentin des Stiftungsrates (Krankenpflegekommission)

Die Nachfolgerin

Am 24. November 1966 hat die Krankenpflegekommission des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins als Stiftungsrat der Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich
Schwester *Elisabeth Waser*
zur neuen Oberin gewählt.

Schwester Elisabeth Waser ist als Bürgerin von Zürich im Jahr 1920 in Zürich geboren. Ihr Vater stammte aus bäuerlichen Kreisen und war als Kaufmann tätig. Die Mutter, die sie sehr früh verlor, war ausgebildete Sekundarlehrerin. Ihr Grossvater mütterlicherseits ist heute noch als ein ausgezeichneter Lehrer früheren Schülern in Erinnerung geblieben. Die junge Elisabeth Waser erhielt ihre gesamte Schulbildung in Zürcher Schulen und bestand an der Töchterschule die Maturität vom Typus B. Früh fühlte sie sich zu einem sozialen Beruf hingezogen und absolvierte daher während der darauffolgenden drei Jahre verschiedene Praktika, so in der Tuberkulose-Fürsorge, in einer Kinderkrippe und in einem Spital im Welschland. 1942 trat sie zur Ausbildung in Krankenpflege in die Schweizerische Pflegerinnenschule in Zürich ein. Nach der Diplomierung arbeitete sie während zweier Jahre im Schulspital und auf Aussenstationen, bis sie 1947 nach England reiste, um auch in einem fremden Land in einem Spital tätig zu sein. Nach ihrer Rückkehr vervollständigte sie ihre beruflichen Grundlagen durch Ausbildung im Operationssaal und übernahm in der Folge einen verantwortlichen Posten als Operationsschwester in Thusis. Ab 1953 wurde ihr im neueröffneten

Zürcher Stadtspital Waid die Leitung der dortigen Operationsabteilung übertragen, ein Posten, der vom Chefarzt wegen der ausgesprochen heterogenen Zusammensetzung des Arbeitsteams als ganz besonders anspruchsvoll bezeichnet wird. Während 9 Jahren blieb Schwester Elisabeth in der «Waid». Das Gefühl, sich einer grösseren und weiterreichenden Aufgabe stellen zu müssen, führte sie dazu, nach Nepal zu fahren. Dort hat sie, nach entsprechender Vorbereitung in Südindien, zusammen mit einer Schweizer Kollegin in Katmandu eine grosse Leprastation neu organisiert. Schwester Elisabeth bezeichnet diese drei Jahre, die ihr neben schweren beruflichen und menschlichen Aufgaben die Begegnung mit einer äusserst eindrücklichen, uralten Kultur und einer Unzahl fremder Schicksale brachte, als ein tief einschneidendes und innerlich bereicherndes Erlebnis.

Wenn sich Schwester Elisabeth Waser dazu entschlossen hat, sich der Pflegerinnenschule für den schwierigen Posten einer Oberin zur Verfügung zu stellen, so tat sie das nach reiflicher Überlegung und im klaren Blick auf den Umfang der zu bewältigenden Aufgaben. Sie hat dabei die Gewähr, dass alle am Werk Beteiligten sie nach ihren Kräften unterstützen werden und gewillt sind, mit ihr zusammen die Idee zu verwirklichen, die die Pflegerinnenschule bisher trug, nämlich neben dem fachlichen Rüstzeug den jungen Schwestern jene menschliche Grundhaltung mitzugeben, die aus den Mit-Arbeitenden erst die Mit-Tragenden schafft.

Dr. med. *M. Hegglin*
Präsidentin des Leitenden Ausschusses

Aus der Arbeit des Zentralvorstandes:

Sitzung vom 17. Januar 1967 in Zürich

Unsere neue Kassierin, Frau Jost, hat sich bereit erklärt, den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein im Zentralvorstand des Bundes für Zivilschutz zu vertreten.

Als unsere Vertreterin hat sie an der Sitzung der Vereinigung Schweizer Schul- und Volkskino teilgenommen. Unter Vorbehalt der Bestätigung dieses neuen Mitgliedes im Zentralvorstand durch die kommende Jahresversammlung haben wir Frau Jost als künftige Vertreterin des SGF in diesen Institutionen bestimmt.

Infolge ihres Rücktrittes aus dem Zentralvorstand ist Frau Strub aus dem Vorstand der Schweizer Berghilfe ausgeschieden. An ihrer Stelle schlagen wir Frau Steinmann-Wichser, Ziegelbrücke, die sich für eine Mitarbeit im Zentralvorstand zur Verfügung stellt, vor.

Mit ihrem Rücktritt aus dem Zentralvorstand nach der Jahresversammlung 1967 legt Frau Bütler auch ihre Tätigkeit in der Stiftung für Stipendien und Hilfen an Frauen nieder. Frau Frey-Ottiger ist bereit, diese Vertretung zu übernehmen.

Aus den Sektionen sind verschiedene Vorschläge für eine Statutenrevision des SGF eingegangen. Diese werden von Frau Herrmann durchgesehen und geprüft. Vorläufig soll kein Termin für eine endgültige Bereinigung der Statuten festgelegt werden. Die eingegangenen Vorschläge sollen als Richtlinien dienen. Der Zentralvorstand wird sich bemühen, einen Vorschlag auszuarbeiten, der den verschiedenen Wünschen Rechnung trägt.

An der Pflegerinnenschule in Zürich steht ein bedeutender Wechsel bevor. Nach 21 Jahren Tätigkeit tritt Frau Oberin Dr. Kunz in den Ruhestand. Ihre Verdienste sollen an anderer Stelle noch gewürdigt werden. Die Krankenpflegekommission hat Schwester Elisabeth Waser zu ihrer Nachfolgerin gewählt.

Die Jahresrechnung 1966 erscheint nahezu ausgeglichen. Dank der Erhöhung der Jahresbeiträge konnten dringende, erhebliche Reparaturen in der Gartenbauschule Niederlenz aus der laufenden Rechnung bezahlt werden, ohne den Ausgleichsfonds zusätzlich belasten zu müssen.

Für den Ausbau in Niederlenz wurde eine Fachexpertise eingeholt. Herr Woessner, Leiter der landwirtschaftlichen Schule Charlottenfels, und der Schaffhauser Kantonsbaumeister, Herr Kraft, haben in zuvorkommender Weise das Projekt geprüft und ein Gutachten ausgestellt. Dieses empfiehlt einen etappenweisen Ausbau. Für eine erste Bauetappe müssen wir mit einem Betrag von Fr. 500 000.— rechnen.

Beide Experten verzichten zugunsten des Baufonds auf ein Honorar, was wir herzlich verdanken.

Im Kanton Aargau fehlen vorläufig noch die gesetzlichen Grundlagen, um bei der Führung der Gartenbauschule Niederlenz vom Staat aus mithelfen zu können. Immerhin wird der Grosse Rat des Kantons Aargau in absehbarer Zukunft die kantonale Einführungsgesetzgebung zum Bundesgesetz über die Berufsbildung behandeln, so dass die Volksabstimmung über dieses Gesetz nicht mehr lange auf sich warten lässt. Wir hoffen sehr auf einen positiven Ausgang dieser Abstimmung und versprechen uns wesentliche Erleichterungen für Niederlenz, wenn einmal die Grundlagen vorhanden sind.

Frau Bütler berichtet über die Adoptivkinderversorgung.

Frau Weber-Maritz, Präsidentin des aargauischen kantonalen Zusammenschlusses, hat als Beisitzerin zum ersten Mal an der Sitzung des Zentralvorstandes teilgenommen.

Als neues Mitglied des Zentralvorstandes begrüssen wir Frau B. Steinmann-Wichser, Ziegelbrücke, Präsidentin der Sektion Niederurnen-Ziegelbrücke GL. Wir freuen uns über die neuen Mitarbeiterinnen und danken für die Bereitschaft.

Für den Zentralvorstand: *R. Tschudi*

Die Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins findet am 9./10. Mai 1967 in Basel statt.

Auf der Winterwanderung begleiten uns besonders eindrücklich Erinnerungen an Vergangenes

An ein früh vollendetes Kind

Du warst die schönste Frucht auf unserm Felde,
das reife Korn, darin der rote Mohn,
die Sommerwolke, die am Himmel ging,
der milde Tau.

Du warst die liebste Blume unsres Gartens,
der Linde Duft, der Bienenschwarm darin,
der Regenbogen über unsrem Felde,
ein Segen Gottes.

Elisabeth Baumann

Adoptiveltern finden sich zusammen

Es ist doch wohl bei jedem bedeutungsvollen Eingriff in die Lebensverhältnisse des Menschen so, dass die Nachwirkungen nie ganz verschwinden, dass Probleme, die sie mit sich bringen können, das Bedürfnis schaffen, in Kontakt mit ähnlich gelagerten Situationen zu bleiben. Die Adoption nun ist bestimmt eine jener Rechtsinstitutionen, die für alle Beteiligten eine Wegkreuzung bedeutet, wobei die von nun an zu begehende Wegstrecke keineswegs hell angeleuchtet und klar gezeichnet daliegt. Und wenn es auch nach menschlichen Plänen und Anstrengungen so aussehen mag, so münden halt doch noch viele Nebenweglein ein, auf denen Unerwartetes auftauchen kann.

Vor bald einem Jahr unternahm es das Werk des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, die Adoptivkinderversorgung, bei etwa 1000 Adoptiveltern abzuklären, ob ein Bedürfnis nach Zusammenschluss bestehe. Diese Anfrage begegnete einem grossen Interesse, das bestimmt durch die seit Jahren durchgeführten Treffen von Adoptiveltern gefördert worden war. An einer zahlreich besuchten Zusammenkunft wurde beschlossen, analog der in der Westschweiz zwei Jahre vorher geschaffenen Organisation «Association de parents adoptifs, section Suisse romande», einen solchen Zusammenschluss zu gründen. Wir geben nachstehend die statutarische Zielfestlegung bekannt, aus der unschwer zu erkennen ist, dass die Vereinigung sowohl die Interessen der Adoptiveltern als auch diejenigen der Kinder fördern will, und zwar in privaten und öffentlichen Fragen. Dadurch wird es vorerst möglich, auf breiter Basis Stimmen zum Bericht der vom Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement bei einer Studienkommission eingeholten Berichterstattung über die Revision des Adoptivrechts einzuholen. Der Vorstand des neugeschaffenen Zusammenschlusses beabsichtigt, seine Stellungnahme auf den Erfahrungen und Erwartungen der Adoptiveltern und der Vermittlungsstelle aufzubauen und dem Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement vorzulegen. Ein Mitgliederbeitrag von Fr. 10.– soll verhindern, dass von der Adoptivkinderversorgung Mittel für diese neue Aufgabe abgezweigt werden müssen. Das Präsidium hat Dr. iur. Peter Berger, Basel, übernommen, während Fräulein Rita Harrweg, Leiterin der oben erwähnten Vermittlungsstelle, als Vizepräsidentin amtet.

Artikel 2 der Statuten lautet wie folgt:

Der Verein wahrt und vertritt sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich die wohlverstandenen Interessen der Adoptiveltern und -kinder. Er arbeitet hiebei eng mit der «Association de parents adoptifs, section Suisse romande» zusammen und ist insbesondere bestrebt:

a) Verständnis für die besonderen Anliegen der Adoptiveltern- und -kindschaft zu wecken;

b) die zeitgemässe Ausgestaltung des Adoptivrechtes in Gesetzgebung und Praxis zu fördern und zu dessen Verbesserung beizutragen;

c) die Mitglieder auf ihre Aufgaben als Adoptiveltern vorzubereiten und sie bei der Erfüllung dieser Aufgaben zu unterstützen;

d) die Mitglieder über aktuelle Entwicklungen auf dem Gebiet des Adoptionsrechts zu orientieren und ihnen in allen den Vereinszweck betreffenden Fragen mit Rat und Tat beizustehen.

Die Bezeichnung «Adoptiveltern und -kinder» umfasst auch Pflegeeltern und -kinder.

Als Mitglieder sind willkommen Pflege- und Adoptiveltern, mündige Adoptivkinder sowie an Adoptionsproblemen interessierte natürliche und juristische Personen. Die Kompetenzen sind aufgeteilt zwischen der Mitgliederversammlung und einem weiteren und engeren Vorstand. Interessenten wenden sich an die Adoptivkinderversorgung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, 8032 Zürich, Zürichbergstrasse 7. *M. H.*

Ferien für die Familie

Dieser Tage ist die Ausgabe 1967 des Ferienwohnungs-Verzeichnisses der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft erschienen. Darin sind rund 4500 Adressen von Vermietern aus der ganzen Schweiz enthalten. Der Preis beträgt Fr. 2.50 (exkl. Bezugskosten). Es kann bei der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Ferienwohnungen, Brandschenkestrasse 36, 8039 Zürich, bezogen werden, ist aber auch bei allen grösseren schweizerischen Verkehrsbüros sowie bei den Reise- und Auskunftsbüros der Schweizerischen Bundesbahnen erhältlich. Das Verzeichnis ist neu aufgestellt worden, so dass die früheren Jahrgänge überholt sind. Den Inhabern des Verzeichnisses wird auf Wunsch unentgeltlich mitgeteilt, welche Wohnungen besetzt sind. Wie immer sind die Monate Juli und August für Ferien ganz besonders begehrt (Schulferien). Wem es deshalb möglich ist, macht mit Vorteil seine Ferien ausserhalb dieser Zeitspanne; die Auswahl der Plätze ist dann grösser.

Mitteilung der Sektion Bern

Mitgliederzusammenkunft Mittwoch, den 1. März, um 5 Uhr, in der Haushaltungsschule Fischerweg 3.

Frl. Lotti Wyss berichtet uns über ihre Tätigkeit als städtische Polizeiassistentin.

Anschliessend Tee im Restaurant Schanzenegg. *Der Vorstand*

UP – das Zeichen eines Fortschrittes

(Bessere Milch dank Sulzer)

Die Ladengeschäfte mehren sich, in denen die Hausfrau Milchprodukte kaufen kann, deren Verpackungen den kleinen Aufdruck «UP» aufweisen. Das ist ein Qualitätszeichen, hinter dem nicht nur ein grosser Fortschritt steckt, sondern auch unsere Firma. UP bedeutet Uperisation oder uperisiert, und diese Bezeichnungen leiten sich ihrerseits ab von «*Ultra-Pasteurisation*». Die Uperisation ist, kurz gesagt, ein Verfahren, um pumpbare *Milchprodukte zu entkeimen, ihnen aber dennoch ihren natürlichen Geschmack zu erhalten und sie auch ohne Kühllagerung sehr lange haltbar zu machen.*

Die Hausfrau, die das liest, wird dazu bemerken, dass pasteurisierte, also entkeimte Milch etwas längst Bekanntes sei, womit sie recht und der Verfasser Anlass hat, einige Worte über Milch und Bakterien zu verlieren.

Pasteurisieren, Sterilisieren, Uperisieren

Alle unerwünschten Veränderungen der Milch (Geschmack, Verderblichkeit usw.) beruhen auf der Tätigkeit verschiedener Arten von Bakterien. Das ist nicht nur bei der Milch so, und das erste Verfahren, das besonders in seiner Anwendung bei Milch eine weltweite Verbreitung gefunden hat, wurde entdeckt von Pasteur. Das nach ihm benannte *Pasteurisieren* besteht darin, die Milch (aber auch Bier oder Wein usw.) durch eine Erhitzung auf Wärmegrade unterhalb 100 °C für eine *beschränkte Zeit* vor dem Verderben zu schützen. Ein Schutz über längere Zeit ist aber durch das Pasteurisieren nicht möglich, da die Erhitzung wohl gross genug ist, um *krankmachende* Bakterien abzutöten, nicht aber, um die Milch keimfrei zu machen, das heisst um sämtliche Mikroorganismen, auch die Sporen (Dauerformen) gewisser Bakterien und hitzebeständige Arten, abzutöten.

Ein Verfahren, mit dem *sämtliche* Mikroorganismen unschädlich gemacht werden können, ist das *Sterilisieren*. Sterilisierte Milch, in Glasflaschen oder Büchsen aufbewahrt, ist deshalb praktisch unbeschränkt haltbar. Dieses Verfahren besteht indessen in einer derart starken Erhitzung der Milch, dass diese eine chemische Umsetzung erfährt, was den Geschmack unvorteilhaft verändert und die bezüglich des Nährwertes wichtigen Eigenschaften der Milch beeinträchtigt.

Die *Uperisation* schliesslich vereinigt die Vorteile der genannten Verfahren, ohne dass auch deren Nachteile in Kauf genommen werden müssen. Die Uperisation ergibt, wie die Pasteurisierung, ein nach Aussehen, Geschmack und Nährwert der Rohmilch praktisch ebenbürtiges Produkt, das aber, wie die sterilisierte Milch, nicht nur frei ist von krankheiterregenden Organismen, sondern das überhaupt keine lebenden Mikroorganismen enthält.

Das Verfahren

Das als Uperisation bezeichnete, von der Alpura AG, Bern, entwickelte Verfahren der Milchbehandlung verfolgt den Gedanken, der den anderen Verfahren

zugrundeliegt: die vorteilhafte Anwendung hoher Temperaturen bei möglichst nur kurzfristiger Erhitzung. Dabei kam man auf ein Verfahren, bei dem die Milch innert eines Sekundenbruchteils auf etwa 150 °C erhitzt und während einer knappen Zeitspanne auf dieser Temperatur gehalten wird. *Uperisation besteht also im wesentlichen in einer Wärmebehandlung bei extrem hoher Temperatur während extrem kurzer Zeit.*

Für dieses Verfahren entwickelten *Gebrüder Sulzer* zusammen mit der Alpura AG die technischen Voraussetzungen, wobei als Wärmeträger Dampf direkt in die zu entkeimende Flüssigkeit injiziert wird. Die Milch wird in Röhrenvorwärmern auf rund 80 °C vorgewärmt, anschliessend im Uperisationskopf durch eine Dampfinjektion innert eines Sekundenbruchteils auf 150 °C erhitzt und nach 2,4 Sekunden Haltezeit durch Entspannung auf Vakuum schlagartig auf rund 80 °C abgekühlt. Bei dieser Entspannungskühlung entweicht der Dampf wieder, wobei gleichzeitig die der Milch anhaftenden unangenehmen Stall- und Futtergerüche entfernt werden. Anschliessend wird die Milch homogenisiert und auf Umgebungs- oder Verbrauchstemperatur gekühlt.

Vorteile

In der Praxis weist die uperisierte und keimfrei in Wegwerfpackungen abgefüllte Milch bedeutende Vorteile auch für die Molkereien und für die Wiederverkäufer auf.

Was den Leser aber besonders interessieren wird, das dürften die Vorteile sein, die sich dank Uperisation für den Milch*konsumenten* ergeben:

- Er verfügt über jederzeit *qualitativ* einwandfreie Trinkmilch gleichmässigen Geschmacks, das heisst über Milch, der kein Stall- oder Futtergeschmack anhaftet.
- Er braucht die Milch *nicht im Kühlschrank* aufzubewahren.
- Die Güte der Milch ist nicht mehr von der *Witterung* oder von der Jahreszeit abhängig.
- Der Konsument kann sich darauf beschränken, Milch gleich für den *Bedarf einer Woche* oder mehr einzukaufen.
- Der Milchbezug kann (ähnlich dem Mineralwasser- oder Biereinkauf) *korbweise* erfolgen.
- Es gibt keine Umtriebe mehr mit Milchkesseli oder Flaschenretouren.
- Uperisierte Milch unterscheidet sich geschmacklich kaum von pasteurisierter Milch.
- Die uperisierte Milch ist gesund; ihr Vitamingehalt und ihre andern ernährungsphysiologischen Eigenschaften sind der pasteurisierten Milch praktisch gleichwertig.

UP-Produkte

Zurzeit sind in der Schweiz folgende uperisierte und keimfrei in Tetraeder-Packungen oder Büchsen verpackte Produkte auf dem Markt: Vollmilch, Magermilch, Kaffeerahm (15% Fett), Vollrahm (35% Fett) sowie Mischmilchgetränke,

wie «Ovosport» und «Eimalzin» trinkfertig, «Moco» (gezuckerter Milchkaffee) und verschiedene Kakaogetränke, ferner Dessertcremen, Choko und Vanille, sowie Soft-ice-Mix.

(Den «Werkmitteilungen», September 1966, der Firma Sulzer entnommen.)

Im Rentner-Klub, Katastrophenfall oder Tennisstadion . . .[1]

Vom englischen «Women's Voluntary Service»

«Bitten Sie doch den „Women's Voluntary Service" um Hilfe», ist gewöhnlich der erste Rat, den die Briten einem sorgenvollen Nachbarn geben, der mit einem Problem nicht fertig wird oder in Not geriet. Für diese freiwillige Frauenorganisation, die 2000 Kontaktstellen über das ganze Inselreich verteilt unterhält, gibt es keine Beitragsbücher und kein bestimmtes Arbeitspensum. Um die Kontinuität aller Dienste zu gewährleisten und sie im voraus planen zu können, ist allerdings ein regelmässiges Erscheinen der freiwilligen Helferinnen unerlässlich – gleichviel, ob es sich dabei vielleicht täglich, wöchentlich oder auch nur monatlich um zwei Stunden handelt. Ausserdem kann sich diese beispiellose Organisation im Falle eines nationalen Notstandes auf Tausende zurzeit nicht aktiv mitarbeitender Ladies verlassen.

Der WVS entstand in einer Krisenzeit. Als sich 1938 der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges abzeichnete, wurde Lady Reading vom damaligen britischen Innenminister um Vorschläge gebeten, wie man am besten eine freiwillige Frauenorganisation für den zivilen Luftschutz gründen könnte. Da es zur Mentalität der Engländer gehört, nur ungern im voraus an unerfreuliche Ereignisse zu denken, wurde die Idee nicht besonders populär. Es erschien anfänglich, als käme man über die Zahl von fünf Gründungsmitgliedern nicht hinaus. Wie sich bei Kriegsausbruch dann jedoch überraschend zeigte, konnte man innerhalb von wenigen Stunden mit über einer Million Paar freiwillig helfenden Frauenhänden rechnen. Unter der Bedrohung des Luftkrieges evakuierten die WVS-Mitglieder damals im Zeitraum von drei Tagen eine und eine Viertelmillion Mütter und Kinder aus den Industriestädten aufs Land – eine erstaunliche Leistung für eine organisatorisch hauptsächlich auf Improvisationen zurückgreifende Vereinigung.

Die meisten Dienste des WVS, ursprünglich lediglich zur Unterstützung der von den Kriegswirren betroffenen Mitbürger gedacht, wurden nach 1945 in nur wenig veränderter Form weiter benötigt. Als erstes rief man die Aktion «Home

[1] Wir haben auf Wunsch aus dem Leserkreis das Zweitdruckrecht dieses Ende 1966 im «Schweizer Frauenblatt» erschienenen Artikels erworben, der uns in der Tat von allgemeinem Interesse zu sein scheint.

from Home» ins Leben, um den in Europa oder in den Kolonien stationierten britischen Soldaten das Heimweh und die Langeweile zu vertreiben. Man entsandte Mitglieder zu den sich im Ausland befindenden Truppeneinheiten, die Klubs einrichteten und Freizeit-Arrangements trafen. Sie leiteten die Wünsche der Soldaten nach Schallplatten mit den neuesten Schlagern, Magazinen, Golf- und Cricket-Ausrüstungen, Reitpferden und selbst nach einem kleinen Privatzoo an die Londoner Hauptgeschäftsstelle weiter, wo man sich auch heute noch bemüht, selbst leicht exzentrische Hobbies zu unterstützen. So gibt es für die in Deutschland stationierten Briten bis zur Stunde über hundert solcher vom WVS geleiteter Klubs, die sich grosser Beliebtheit erfreuen. Die Jobs dieser Betreuerinnen gehören zu den wenigen, die bezahlt werden, allerdings nur mit freier Unterkunft, Verpflegung und einem Taschengeld, das bestenfalls für den Friseur, die Kleiderreinigung und andere kleine Ausgaben reicht.

Die smarten grünen Uniformen, die von vielen, aber längst nicht von allen WVS-Angehörigen getragen werden, müssen dagegen aus dem eigenen Portemonnaie bezahlt werden. Manche eifrige Helferin trägt nur die mit einer Krone verzierte Emailbrosche, die nach 60stündiger Mitarbeit verliehen wird.

Auch in normalen Zeiten und in einem sogenannten Wohlfahrtsstaat lässt das Gesetz so viele Lücken, dass die Allgemeinheit auf die Hilfsbereitschaft selbstloser Mitmenschen nicht verzichten kann, besonders da sich der Mangel an ausgebildeten Sozialarbeitern immer stärker bemerkbar macht. Auch die längere Lebenserwartung stellt die Gesellschaft vor wachsende Probleme. Auf sechs berufstätige Briten kommt ein im Ruhestand lebender. Die fünfeinhalb Millionen alten Leute machen zwölfeinhalb Prozent der Bevölkerung aus, von denen mindestens ein Sechstel nicht mehr in der Lage ist, sich selbst ausreichend zu versorgen. Es gibt viel zu wenig Altersheime, um sie entsprechend unterbringen zu können.

Als umfangreichste Einzelleistung rief der «Women's Voluntary Service» daher die Aktion «Meals on Wheels» ins Leben. In Privatschulen, Fabrikkantinen oder auch in eigenen Räumen kochte man 1965 bereits sieben Millionen Mahlzeiten, die von achthundert Plätzen aus ans Haus gebundenen alten Menschen auf dem eigenen Tisch serviert wurden. Die Mahlzeiten sind zur Hälfte staatlich subventioniert, und der Unkostenbeitrag von achtzig Pfennig wird gern entrichtet, er nimmt den meisten den bitteren Geschmack eines Almosen-Freitischs. Für den WVS ist es besonders schwierig, innerhalb der kurzen Mittagszeit so viele Helfer und auch Lieferwagen zu finden, die ausnahmslos von Regierungsstellen, Industriefirmen und Privatbesitzern geliehen werden. So ist es noch immer nicht möglich, einen solchen Service jedem Bedürftigen an allen Wochentagen zu bieten.

Für viele einsame alte Leute ist dieser mittägliche Besuch der Höhepunkt des Tages. Aber diese bewundernswerte Einrichtung ist nur der Ausgangspunkt anderer Hilfstaten. Der stets zur Eile genötigte mittägliche WVS-Besucher, der manchmal auch Blumen oder ein Magazin mitbringt, berichtet stets nach Rückkehr in seiner Geschäftsstelle, dass beispielsweise bei Mrs. Miller dringend ein Grossputz notwendig, der Ausguss bei Mr. Johnson verstopft sei oder bei dem

Ehepaar Brown jemand mit dem überfüllten Wäschebeutel in den Waschsalon gehen müsse.

Regelmässig klopft ein WVS-Mitglied an die Tür der Alten, leistet ihnen ein wenig Gesellschaft, schreibt einen Brief an den Enkel, besorgt Einkäufe, tauscht die Bücher in der Leihbibliothek um oder verspricht, sich bis zum nächsten Mal um ein beliebtes Strickmuster zu kümmern.

Der WVS unterhält 23 Heime für völlig Hilflose, drei für Chronischkranke. Eine ebenso mustergültige Einrichtung sind die 150 000 Mitglieder zählenden 2000 Rentnervereine, die je nach Möglichkeiten des WVS an einem Nachmittag der Woche oder auch täglich gegen einen Unkostenbeitrag von fünf Pfennig offenstehen. Man veranstaltet Variété-Vorstellungen, Old-time-dancing, Sing- und Handarbeitswettbewerbe. Besonders beliebt sind die individuell von jedem Klub eingeführten Sparsysteme. Die einen legen wöchentlich zehn Pfennig für einen neuen Frühjahrshut zur Seite, die anderen für einen Kinobesuch oder auch für eine verbilligte einwöchige Ferienreise an die «Seaside». Diese Einrichtungen wirken über den Besuch hinaus auf die alten Leute so stimulierend, dass ihr Wert gar nicht einzuschätzen ist.

Auch in den englischen Krankenhäusern sind die WVS-Mitglieder wohlbekannte und willkommene Besucher. Sie sitzen an den Betten von Patienten, deren Besucherstuhl sonst leer bleibt. Und so mancher Einsame erhält dort das Versprechen, dass man sich auch nach seiner Entlassung um ihn kümmern wird.

Ausserhalb der Besuchszeiten schieben die freiwilligen Helferinnen fahrbare Telefone, Leihbibliotheken oder auch einen rollenden Kramladen «en miniature» von Bett zu Bett, von dem man Kleinigkeiten vom Taschentuch bis zum Pfeifenreiniger, Bananen, Briefmarken und Waschlappen erwerben kann. Aber auch Gefälligkeiten, die ein Krankenhauspatient doppelt schätzt, werden geleistet: einer kranken Mutter besorgt man einen Teddybären für den Geburtstag der kleinen Tochter, schickt dem Ehemann Blumen über Fleurop zum Geburtstag oder schreibt einen Kartengruss.

Besondere Beachtung fand eine Idee, die in einem Krankenhaus in der Grafschaft Sussex kürzlich verwirklicht wurde. Man errichtete auf dem Grundstück des Krankenhauses ein gemütliches Café, das Schwestern, Ärzten und Patienten offensteht und sie die Krankenhausatmosphäre und die Abgeschlossenheit von der Aussenwelt vergessen machen soll. Um die örtlichen Händler nicht zu unterbieten, entsprechen sämtliche Verkaufspreise den üblichen. Die Erlöse des Cafés und auch der rollenden Verkaufswagen kommen als Spenden dem Fonds des jeweiligen Krankenhauses zugute. In einem Heim für körperbehinderte Kinder reichte es sogar für den Bau eines Swimming-Pool. Anderswo werden von der Verdienstspanne Fernseher oder auch andere Dinge angeschafft, die der Hausetat sonst nicht erlaubt hätte.

Da der WVS weder von staatlicher noch privater Seite direkt finanziell unterstützt wird und auch nicht mit der Sammelbüchse umhergeht, lieh man das Baugeld für die Kaffeestube von der Krankenhausverwaltung, für das ein wohlhabendes Mitglied mit eigenem Besitz bürgte. Der am Umsatz von Tee und Kuchen gewonnene Überschuss tilgt nach und nach die Schuldsumme. Diese neue

Idee wird besonders von Psychologen gelobt, so dass man bereits weitere Projekte in Aussicht nimmt. Da der WVS später den schuldlosen Besitz dem Krankenhaus zum Geschenk machen wird, dürfte auch die Kreditfrage auf keine besonderen Schwierigkeiten stossen.

Selbst vom Pfad der Tugend abgekommene Zeitgenossen, die für einen routinierten Gefängnisfürsorger nur ein Lächeln erübrigen, teilen gewöhnlich den Respekt der Aussenwelt für die Frauen in der grünen Uniform. Jeden Abend geht ein WVS-Mitglied in das berüchtigte Londoner Frauengefängnis Holloway, um sich bei den Neueingelieferten zu erkundigen, ob die von der Schule heimkehrenden Kinder auch einen Wohnungsschlüssel haben, ob die Kartoffeln etwa noch auf der Gasflamme stehen oder ob nach der Verurteilung sonstiges Wichtiges zu erledigen sei. Die dem Wohnsitz der Verhafteten am nächsten wohnende WVS-Helferin wird von den Erfordernissen unterrichtet. Sie telefoniert die Ergebnisse stets der Gefängnisleitung, welche die Inhaftierte dann weiterinformiert.

Politische Ereignisse wie der Ungarnaufstand von 1956 machten es notwendig, eine «Kriegsaktion» zu organisieren. Eilig wurden Tausende nicht aktiver Mitglieder zusammengerufen, um die 22 000 Flüchtlinge an Häfen und Flugplätzen in Empfang zu nehmen, ihnen Unterkünfte zu schaffen, sich um ihre Verpflegung und Kleidung zu kümmern. In 118 Aufnahmestellen sah man sich mit unzähligen Schwierigkeiten konfrontiert, die durch die vielen sprachlichen Missverständnisse nicht abzunehmen schienen. Der WVS übernahm es, Merkblätter auszuarbeiten, die über alle Aspekte des englischen Lebens Auskunft gaben, neueste Nachrichten und andere Informationen enthielten. Man verteilte insgesamt über eine halbe Million Exemplare. Man erliess ferner Spendenaufrufe, auf die sich 30 000 Briten bereit erklärten, einen Job oder eine Unterkunft für einen Flüchtling frei zu machen. Ausserdem packten die Frauen des WVS zehntausend individuelle Pakete, die man in Ungarn zurückgebliebenen Familienangehörigen schickte. Monatelang war man beschäftigt, den Immigranten den Start in der neuen Heimat zu erleichtern. Auch als die Suezkrise zur Evakuierung vieler in Ägypten ansässigen Briten führte, ergriff man Massnahmen, die an Krisenzeiten erinnerten. Die Kubakrise mit der Gefahr eines Weltkriegausbruchs vermochte es sogar, dass sich die britische Bevölkerung in grosser Zahl über mögliche «Erste-Hilfe-Massnahmen» unterrichten liess. Diesbezügliche Aufforderungen des Innenministers stiessen bis dahin nur auf taube Ohren. Wie bei der Gründung 1938 hatte man dem WVS die entsprechende Schulungsaktion ans Herz gelegt. Es wurde die Aktion «One in Five» ins Leben gerufen, die sich die Aufgabe stellte, mindestens jeder fünften Britin in drei Lektionen ausführliche Verhaltungsmassregeln für den Fall eines Atomangriffs zu erteilen.

Aber auch für Naturkatastrophen, Epidemien und Unfälle ist diese freiwillige Frauenorganisation gerüstet. Über das ganze Land verteilt stehen Tausende sorgfältig gepackter Notausrüstungen bereit. Dabei beachtet man besonders, dass sie leicht von Frauen zu handhaben sind. Ihre Zusammenstellung gilt besonders den gefürchteten Sturmfluten, an denen die Geschichte des Inselreichs

reich ist. Im Januar 1953 gab es für den WVS einen Grosseinsatz, der nur noch im Kriege überboten wurde. Die grösste Sturmflut seit 90 Jahren zerstörte Dämme und Wälle, innerhalb von Stunden ertranken über 300 Menschen, mehr als 300 000 wurden obdachlos. Der WVS improvisierte im Nu einen 24-Stunden-Service. Man brachte die Geretteten in Sicherheit, kochte für sie, die Feuerwehr und die Polizei und zog sich erst wieder aus den verwüsteten Gebieten zurück, als alle Häuser gereinigt und mit inzwischen gesammelten Möbeln und Haushaltsgeräten eingerichtet waren. Die Spendeaufrufe wurden in aller Welt so eifrig befolgt, dass man zu guter Letzt ganz England hätte einkleiden können! Monatelang sortierten, reparierten und etikettierten die Helferinnen die Garderobe – ein Job, der vielen zum Alptraum wurde. Aber auch in weniger ereignisreichen Zeiten verteilt diese Organisation jährlich über eine Million Kleidungsstücke an die einheimische Bevölkerung, was ihr den scherzhaften Ruf eintrug, der «Kleiderschrank der Nation» zu sein. Der Ertrag dieser Spendeaktion liess ihn damals nahezu zu einem internationalen werden. Auf Vorschläge der Vereinigten Nationen wurden mehrere Millionen Kleidungsstücke an Bedürftige in aller Welt verteilt.

Als im Jahre 1961 in der englischen Stadt Hull sich die Kinderlähmung auszubreiten drohte, fanden sich sofort 3000 zusätzliche Mitglieder, die es ermöglichten, dass in einer Woche 310 000 Menschen geimpft wurden – das waren 96 Prozent der Einwohner dieser Hafenstadt.

Bei Verkehrsunglücken übernimmt es gewöhnlich die WVS, die Angehörigen zu benachrichtigen und ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Bei einem Zugunglück im Juni 1962, als fünf Wagen des Nachtexpresses von London nach Edinburgh sich überschlugen, standen die meisten Überlebenden im Pyjama auf der Bahnstrecke und suchten verzweifelt nach ihrem Gepäck. Die zu Hilfe eilende örtliche WVS-Gruppe hatte innerhalb einer halben Stunde alle Frierenden eingekleidet und beteiligte sich sofort an den Aufräumungsarbeiten.

Neben den Diensten an bedürftigen Mitmenschen, dem Luftschutz und dem Katastropheneinsatz zählt man zur vierten Aufgabengruppe eine bunte Vielzahl sogenannter «odd Jobs». Hier zeigt sich besonders die Einmaligkeit dieser typisch englischen Wohlfahrtsorganisation. Man erteilt Kosmetikunterricht in Krankenhäusern, um das Wohlbefinden der Patienten zu heben und begleitet sogar ortsunkundige Fans zum Fussballstadion. Über die Londoner Geschäftsstelle kann man erreichen, dass sich jemand um die alte Tante in Schottland kümmert. Trifft man in tristen Slumgegenden unerwartet auf buntspriessende Blumen, hat sie höchstwahrscheinlich der WVS angepflanzt. Und selbst auf Luxusveranstaltungen, wie beispielsweise bei den internationalen Tennisturnieren in Wimbledon, erhält man – und zwar kostenlos – seinen Tee von den Frauen in Baskenmütze und grüner Uniform serviert . . .

Die Gesamtleistung dieser empirisch arbeitenden Frauenorganisation ist um so bewundernswerter, da sie sich aus unzähligen Einzelleistungen aufbaut, die häufig nach eigenem Ermessen erledigt wurden. Nur allzu oft warf man die Instruktionen des Londoner Hauptbüros in den Papierkorb und ging eigene, nützlicher erscheinende Wege. Der Erfolg lässt sich nur mit dem hohen Ver-

antwortungsbewusstsein und der Selbstlosigkeit seiner Mitglieder erklären. Dem Mut zur Individualität jeder einzelnen dieser Ladies ist es zu verdanken, dass die Menschlichkeit nicht zur Routine und die Uniform, die man ungeniert mit Perlenkette und Stöckelschuhen trägt, nicht zur Uniformität wurden.

Eva Goetz-Faldey, London

Achten Sie auf Ihr Herz im Winter

Ein Fall

Seit dem Morgen schneite es. Ein Mann von 45 Jahren hatte einen anstrengenden Arbeitstag hinter sich. Nach Geschäftsschluss eilte er gegen den eiskalten Wind an, um den Autobus zu erreichen, der ihn nach Hause bringen sollte. Atemlos sank er auf den Sitz, und sein Herz schlug heftig.

Als er bei sich zu Hause ankam, nahm er ein ausgiebiges Essen zu sich und hörte Radio bis gegen Mitternacht, ehe er zu Bett ging. Am nächsten Morgen war die Treppe vor seinem Haus tief zugeschneit, und er entschloss sich, sie freizuschaufeln. Er war ja kräftig – und erst 45! Plötzlich bekam er einen schweren Herzanfall und musste in der Folge mehrere Wochen im Bett bleiben, bis ihm der Arzt grünes Licht zur Aufnahme seiner normalen Tätigkeit geben konnte. Er hatte Glück, er genas! Aber nicht bei allen geht es so gut aus.

Winter ist Belastung für das Herz

Es gibt Krankheitszustände, die im Winter häufiger auftreten als zu anderen Jahreszeiten. Hiezu gehören akute und chronische Herzaffektionen und nicht zuletzt die Störungen in den lebenswichtigen Herzkranzgefässen, den sogenannten Koronararterien, denen die Versorgung des Herzmuskels mit Blut obliegt. Der Kranke fühlt dies in Form der mit Angina pectoris bezeichneten schmerzhaften Herzkrämpfe.

Die Statistik zeigt, dass in den Monaten Dezember bis März mehr Menschen an Herzschlägen sterben als in den übrigen Monaten des Jahres. Im Januar ereignen sich doppelt so viele Herzattacken wie im Mai. Ferner sind die Herztodesfälle in milden Wintern weniger häufig als in sehr kalten.

Die Überwindung einer Anstrengung bei Kälte bringt für das Herz anscheinend eine besondere Belastung mit sich. Daher können Anfälle von Angina pectoris häufig dadurch ausgelöst werden, dass eine Person, deren Herzkranzgefässe, beispielsweise durch Arteriosklerose, krankhaft verändert sind, gegen den kalten Winterwind anzukämpfen hat, denn bei Winterwetter, Schneetreiben und kalten Stürmen muss das Herz ein Vielfaches an Kraft leisten. Seien Sie sich dieses Zusammenhangs stets bewusst, wenn Ihr Herz aus irgendeinem Grunde nicht ganz in Ordnung ist.

Schon mancher Amateur-Schneeschaufler hat seine Arbeit unterbrechen müssen, weil an seinem Herzen plötzlich eine Unregelmässigkeit aufgetreten ist oder

weil ihn als Zeichen einer Überanstrengung des Herzens Atemlosigkeit oder Herzasthma befallen hat. Jedes Jahr, bei Einsetzen von starkem Schneefall, liest man in der Zeitung, wie eine ganze Anzahl von Personen dadurch ihr Leben verlor, dass sie beim Freischaufeln des eingeschneiten Autos oder eines Weges ihr Herz zu sehr anstrengten. Lassen Sie es nicht so weit kommen.

Fünf Regeln zur Schonung des Herzens im Winter
Wie kann das Herz geschont werden?

Spezialärzte für Herzkrankheiten haben eine Reihe von Regeln aufgestellt, durch deren Befolgung das Herz im Winter wirksam geschont werden kann.

1. Vermeiden Sie Überanstrengung

Fast alles, was wir im Winter unternehmen, ist anstrengender als im Sommer. Die Kleidung und die Schuhe sind schwerer, es weht ein stärkerer Wind, wir gehen mühsamer auf Eis und Schnee. Zwar bewirkt die kühle, klare Winterluft, dass wir uns gesund und leistungsfähig fühlen. Trotzdem werden besonders grosse Anforderungen an die Herzkraft gestellt, wenn durch Winterstürme und Schneetreiben Extrabelastungen entstehen.

Massvoller Wintersport ist gesund, im Übermass ist er für das Herz jedoch eine Gefahr. Der Skifahrer beispielsweise muss sein Ziel erreichen. Er kann nicht einfach aufhören – wie der Tennisspieler oder der Schlittschuhläufer –, wenn er übermüdet ist. Drohende Dunkelheit, Sturm und Kälte treiben ihn vorwärts, bis er das schützende Obdach erreicht. Bevor Sie eine Tour unternehmen, überlegen Sie sich gut, ob Sie den Anforderungen gewachsen, ob Sie geübt und körperlich auf der Höhe sind. Dadurch können Sie eine Überanstrengung des Herzens vermeiden.

2. Sorgen Sie für hinreichende Ruhe

Ruhepausen am Tag und hinreichender Schlaf bei Nacht bieten dem Herzen die beste Erholung. Dies ist allgemein bekannt; aber viele Menschen verkürzen gerade im Winter ihre nächtlichen Ruhestunden, weil sie wegen der Teilnahme an den Vergnügungen der Saison, an Gesellschaft und Unterhaltung zu lange aufbleiben. Die meisten Menschen brauchen acht Stunden Schlaf, und nur wenige kommen auf die Dauer mit weniger aus, ohne an der Gesundheit Schaden zu nehmen.

3. Kontrollieren Sie Ihr Körpergewicht

Oft bringt der Winter eine Zunahme des Körpergewichtes mit sich. Zwei Gründe sind dafür massgebend: erstens die schwerere, fettreichere Kost als im Sommer und zweitens die Tatsache, dass man sich im Winter körperlich weniger bewegt. Übergewicht bildet eine Sonderbelastung für das Herz. Durch eine einfache Diät, wie wir sie in unseren Heften schon wiederholt beschrieben haben (weniger Fett, weniger Kohlehydrate), kann eine Gewichtszunahme im Winter vermieden werden. Ihr Herz arbeitet leichter, Sie atmen freier und fühlen sich besser.

4. Vermeiden Sie Infektionskrankheiten

In erster Linie denken wir hier an Grippe und Erkrankungen der Atmungsorgane. An sich lassen sie sich nicht vermeiden, denn Krankheitskeime gibt es überall; doch können wir die Wahrscheinlichkeit, von einer Infektion befallen zu werden, herabsetzen, wenn wir einige kleine Vorsichtsmassnahmen treffen: Schutz vor Unterkühlung des Körpers durch zweckmässige Kleidung am Tag und genügende Decken bei Nacht, häufiges Waschen der Hände und Gurgeln mit Salzwasser oder desinfizierendem Mundwasser, wenn wir uns in Gesellschaft hustender oder niesender Personen oder in einer Menschenansammlung aufgehalten haben. Jede Zugluft ist zu vermeiden, auch wenn man dazu genötigt ist, jemanden zum Schliessen des Fensters zu veranlassen.

Der Winter ist die Zeit des Gelenkrheumatismus, einer fieberhaften Infektionskrankheit. In gewissen Fällen zieht sie auch das Herz in Mitleidenschaft. Sie befällt auch Kinder und junge Menschen, und oft sind chronische Herzleiden die Folge eines durchgemachten Gelenkrheumatismus. Im Winter ist es besser, bei – auch leichtem – Fieber, bei Halsschmerzen, Unwohlsein und Gelenkbeschwerden das Bett zu hüten, als sich der nasskalten Winterluft auszusetzen.

5. Denken Sie im Winter an Ihr Herz

Viele Menschen, namentlich ältere, wissen, dass ihr Herz nicht ganz in Ordnung ist. Sie sollten nie vergessen, dass der Winter für das Herz eine Sonderbelastung darstellt, auch wenn es sonst das Jahr über gut arbeitet. Ihre regelmässige Arbeit können Sie mit Leichtigkeit verrichten, aber aussergewöhnliche Anstrengungen, wie viele Besorgungen, Ausgehen bis spät in der Nacht, Arbeiten im Schnee oder Ankämpfen gegen Wind und Kälte, sollten Sie vermeiden. Auch mit einem Herzleiden werden Sie so ohne Schaden durch den Winter kommen.

(Aus «Vita-Ratgeber», Januar 1967)

Kaffee

Die Kaffeebohnen, die geröstet unserm «Göttertrank» Farbe und Aroma geben, sind die Samen des Kaffeestrauches, coffea arabica. Der immergrüne, 3 bis 5 m hohe buschartige Baum ist im tropischen Asien und Afrika beheimatet, wo er in zirka 25 bis 40 verschiedenen Arten oder Varietäten vorkommt. Seine strahlend weissen, wohlriechenden, sternförmigen Blüten sitzen zu vielen in den Blattachseln. Die zuerst grüne, später leuchtend rote, ausgereift jedoch violette, länglichovale Frucht trägt im Innern zwei auf der Innenseite gefurchte abgeplattete Samen, die bekannten Kaffeebohnen.

Der Kaffeebaum, ein Krappgewächs (verwandt mit unserm Waldmeister), kam um 1450 von Abessinien nach Arabien, wo er angebaut wurde und seine Samen bald einen wichtigen Exportartikel bildeten. Die Araber tauften das Getränk, das ihnen mundete, «khava». Jemen mit seiner Hafenstadt Mokka machte sich mit dem Kaffeehandel bald einen Namen.

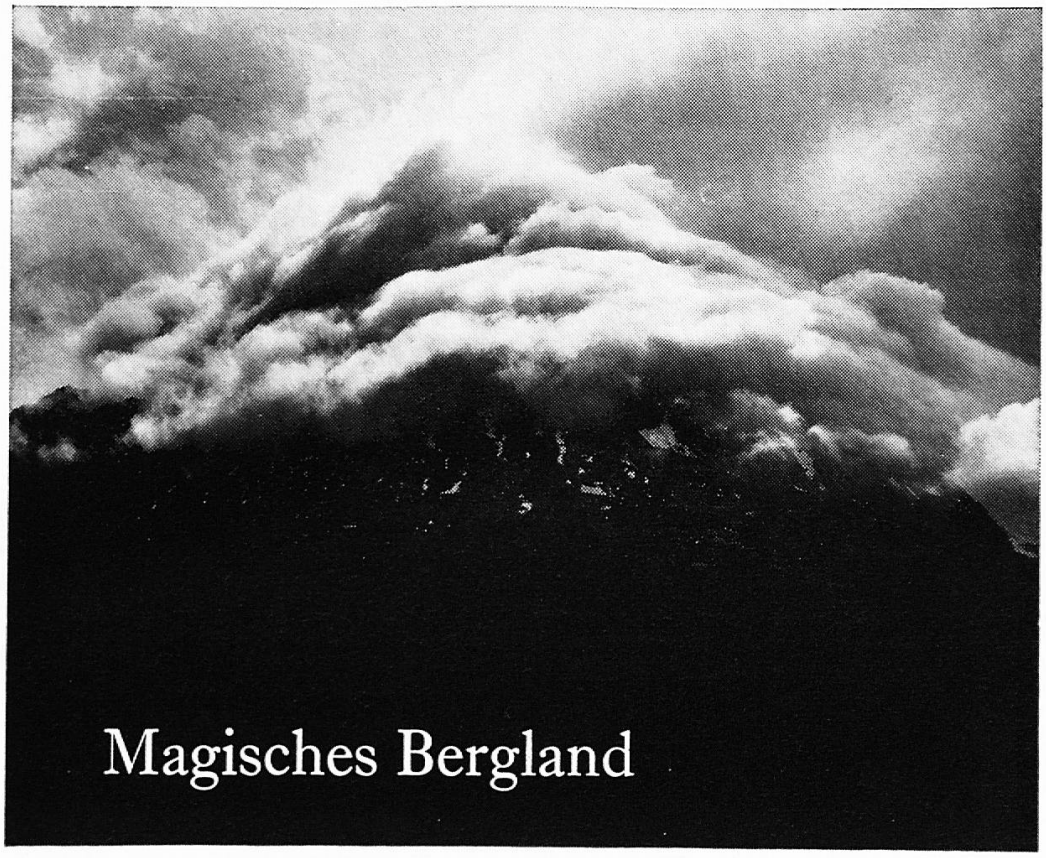
1554 treffen wir Kaffee in Konstantinopel. 1573 lernte der Augsburger Arzt Leonhard Rauwolf in der syrischen Stadt Aleppo als erster Europäer das eigenartige Arabergetränk kennen. Ob er Samen mit nach Hause nahm, ist nicht bekannt, doch stammen die ersten Aufzeichnungen über das Vorhandensein des Kaffeebaumes in Europa aus dem Jahre 1580. 60 Jahre später öffnete die erste Kaffeestube auf unserm Kontinent, in Venedig, die Pforten. 1652 folgte London dem Beispiel der Lagunenstadt. Hier, in der Hauptstadt Englands, fanden besonders die Männer Gefallen an dem neuen Getränk, sehr zum Leidwesen ihrer Gemahlinnen. Sie gelangten 1674 mit einer Petition an das Parlament und verlangten Abhilfe. Denn wenn man dem verderblichen Gebrauch nicht steuere, so würden ihre Nachkommen bald nur noch ein Geschlecht von Pygmäen und Affen sein.

Die Holländer, von jeher ein Handelsvolk, exportierten 1670 schon gerösteten Kaffee nach Deutschland. Aber auf deutschem Boden brachte man der Ausbreitung dieser neuen Trinksitte viele Schwierigkeiten entgegen. Die Bierbrauer bangten um ihr Produkt, und die zahlreichen Fürsten sahen nicht gerne, wenn die Taler nach Holland, Frankreich und England wanderten für den begehrten Kaffee. So verbot man den Kaffeegenuss oder erschwerte ihn mit massiven Steuern. Adelige, hohe Beamte und Geistliche erhielten eine Lizenz zum Kaffeerösten! Kaffeeliebhaber kauften sich jedoch die begehrten Bohnen auf dem schwarzen Markt und bezahlten bis zu 240 Franken für ein Pfund!

Wie Wien zu seinen heute noch berühmten Kaffeehäusern kam, lesen wir in einer Chronik: «Am 12. September 1683 wurde das türkische Heer, welches Wien mehr als zwei Monate belagerte, in die Flucht geschlagen. Die grossen Kaffeevorräte, die man im türkischen Lager vorfand, wurden einem Polen überlassen, der sich bei der Verteidigung besondere Verdienste erworben hatte. Dieser ging zuerst mit den kleinen grünen Körnern hausieren, um sich Betriebskapital zu schaffen und errichtete dann das erste Kaffeehaus Zur grünen Flasche. Jahrzehnte später berichteten Reisende, die die alte Kaiserstadt besuchten: „Wien ist voll Kaffeehäuser."»

Über Java, Holland, Frankreich und Martinique (Antillen) kamen Kaffeepflanzen nach Südamerika (1723), das heute durch Brasilien zum Hauptlieferanten geworden ist.

Erwähnenswert scheint mir folgendes: Der Kaffeebaum ist heute zu einer beliebten und haltbaren Zimmerpflanze für moderne Räume geworden. Er soll luftig und hell, aber vor direkter Sonne geschützt, bei 16 bis 20° (im Winter 12 bis 16°) aufgestellt werden. Bei uns in Niederlenz konnten wir letzten Sommer die ersten Samen ernten, die ausgesät vollständig keimten und nun herrlich heranwachsen. Leider wird die Ernte nie ausreichen, um eine eigene Kaffeerösterei zu betreiben! *He.*



Swiss Mountain Magic

Die Schweizer Alpenlandschaft im Wechsel von Licht und Schatten, Weite und Engnis, von Wundern und Verwunschenem, veranschaulicht durch 123 Schwarzweiss-Abbildungen und 53 farbige Alpenblumenbilder. Mit einem Geleittext von Max Niederer.
In deutscher und englischer Ausgabe, Format 27 × 21 cm. Fr. 28.—

Es ist das Anliegen dieses Buches, der Unrast und der lärmigen Betriebsamkeit unserer technisierten Welt das stille, beglückende Bergwunder entgegenzustellen und Ehrfurcht zu wecken vor der grossartigen Urtümlichkeit eines Lebensraumes, in welchem jedes Wesen, jede Pflanze, jedes Gewässer, ja jeder Flecken Erde sinnvoller Teil eines Ganzen ist.

Zu beziehen in jeder Buchhandlung oder direkt beim

Büchler-Verlag, 3084 Wabern

AZ 3084 Wabern

swissa jeunesse

Elegant, präzis, grundsolid —
die Wahl der Zufriedenen

Verkauf durch den Fachhandel.

Aug. Birchmeiers Söhne
Schreibmaschinenfabrik
4853 Murgenthal Tel. 063 3 40 19

Erholungsheim
Sonnenhalde Waldstatt
Appenzell A.-Rh.
bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fliessendes Wasser. Von den schweiz. Krankenkassen anerkannt.
Geöffnet von Mitte März bis November
Nähere Auskunft erteilt gerne die Heimleitung Telefon 071 51 20 53

Eröffnung: 5. April

Gönnen Sie sich eine heilende Solbad-Kur im gepflegten

HOTEL
SCHÜTZEN
SOLBAD
RHEINFELDEN

Besitzer: Familie Kottmann
Telefon 061 87 50 04

Eigenes, gedecktes **SOLE – SCHWIMMBAD**

EWZ Wir suchen eine jüngere

Haushaltberaterin

für Beratung, Vorträge mit praktischen Demonstrationen, Mithilfe im Verkauf elektrischer Haushaltapparate aller Art, Abonnentenbesuche, administrative Arbeiten.

Diese Tätigkeit erfordert ein Diplom als Hausbeamtin oder Haushaltlehrerin, einige Praxis in Betrieben oder Schulen sowie Fremdsprachenkenntnisse.

Interessentinnen schweizerischer Nationalität sind gebeten, ihre Dienstangebote mit den üblichen Unterlagen zu richten an das

Elektrizitätswerk der Stadt Zürich

Postfach, 8023 Zürich 1